

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 23 (1919)

Artikel: Paul Ilg

Autor: Korrodi, Eduard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vernunft

Wir fahren nicht vollkommne Bahn,
Wir solln ihr Richtung geben.
Die Welt vernünftig? Rosenwahn!
Du sollst vernünftig leben.

Zweifel

Zweifel will den Wahns dir rauben,
Zweifel zwingt zum wahren Glauben.

Wandlung

Draußen blüht
Das Sift des Neides,
Drinnen glüht
Der Stift des Leides ...
Purpur glüht Vergangenheit,
Blüte sonder Leid und Neid.

□ □

Paul Ilg. *)

Man erinnere sich, wie Gottfried Keller durch die Blume im Vorwort zu den „Leuten von Seldwyla“ andeutet, daß der Frohsinn der Seldwyler von einem unverkennbaren Erwerbsgeist verdrängt wurde. Es ist Paul Ilg, der wie kein anderer diesen umgewandelten Menschen- schlag aufs Korn genommen und eigentlich an einer Chronik des materialistischen, oder sagen wir, des realistischen, ideenfeindlichen Zeitalters schrieb und sich selbst autobiographisch einbezog als Antiseldwyler oder — von Seldwyla aus gesehen — als verlorenen Sohn dieser Welt. Sein blendender Erstling „Lebensdrang“ ist der erste, in die Gegenwart drängende Schweizerroman seit Kellers Martin Salander und, recht besehnen, bis zur Stunde der einzige Zürcherroman geblieben. Es ist allerdings nicht mehr dieträumerische, behagliche Stadt wie im „Fähnlein der sieben Aufrechten“, höchstens, daß auch in Ilgs Roman zwei zur Liebe bestimmte Menschen tun, was schon Hermine und Karl Hediger gefiel: sie rudern auf dem Zürichsee. — Aber, um gleich auf einen Gegensatz hinzudeuten: Dem reichlich idealisierten, in herrlicher Festlaune strahlenden Schützenfest, wie es sich Gottfried Keller in seiner Zürcher Novelle ausmalt, stellt Paul Ilg ein der Wirklichkeit ange näheretes Sängerfest gegenüber. Von der Rede, die hier am Platz gewesen wäre, aber nicht gehalten wurde, heißt es bezeichnenderweise: „Reiner fand sich bewogen, also zum Volke zu sprechen.“ So hält sie der Dichter dem Leser, zwar nicht mit der Schlagkraft Gottfried Kellers, aber im Geiste Martin Salanders.

Erstaunlich ist an diesem ersten Roman die Sicherheit der mühelosen Romantik-

position, die Schilderung der Umwelt und der Charaktere. Man würde auf Balzac als Lehrmeister schließen, wenn man nicht eben sehen würde, wie eigenes Erleben die Vitalität dieses Romans bedingen mußte. Dieser dreiundzwanzigjährige arme Kantzlist, der sofort auf das einen jungen ener gischen Mann suchende Inserat einhält, besitzt alle Lebensgeister, um hochzutreten. Martin Lint, der im Hause des wurmstüchigen Güterspekulanten Maag in einer rechten Schicksalschmiede steht, erst die Mutter und dann die Tochter liebt und mit ihr flieht, hat es ja äußerlich erreicht; der Methodistenprediger, der ihn hübsch unten durchführen wollte, wäre recht erstaunt, ihn mit seiner jungen Frau in einem ersten Hotel Forellen in Butter und Rebhühner mit Champagnerkraut essen zu sehen. Ilgs Helden nehmen das Märchen des Lebens ein wenig materialistisch nach der Seite des „Läschlein deck dich“ hin; das ist insofern nur zu begreiflich, als das Leben dieser Helden meist auf der untersten Sprosse der sozialen Leiter beginnt, in greller Not und dumpfem Zwang. Nicht umsonst wird im „Lebensdrang“ und den „Brüdern Moor“ beschrieben, Welch ein frommer, aber dürfstiger bildlicher Trost an den Wänden dieser Armen hängt. Ist es da nicht erklärlich, daß Martin Lint seine Augen in die Fenster der Villen bohrt, Christian Knecht zu denen gehört, die nicht ganz begreifen, warum ein herrlicher Park ummauert sein soll? Warum manche, die

*) Bei Ascher & Co., in Zürich wird im Spätherbst eine Sammlung von Essays unter dem Titel „Die junge Schweiz“ erscheinen. Jeder Essay ist von einem andern Autor geschrieben, sodaß das Bändchen zugleich verschiedene Temperamente und Standpunkte literarischer Betrachtungsweise spiegelt. Die folgende Studie wird in dem Büchlein zu finden sein. Von Paul Ilg werden wir im nächsten Heft eine Novelle veröffentlichen.

stürzen, doch immer in Watte fallen und andere... Und doch ist es eben dieser schwer vom Schicksal gebeutelte Jüngling, der das leere Sehnen nach irdischen Gütern überwindet und in ein ehrliches Streben und Ringen verwandelt. Nein, diese Lebensdränger — auch der „Starke Mann“ — sind keine Materialisten, das Geld wäre für sie nur ein Instrument, eine vorübergehende Atmosphäre eines phantastisch schönen Zustandes zu schaffen. Schon die Frauen ihrer Wahl zeugen für ihre romantischen Lebenslinien. Sie sind unberechenbar, hochmütig, demütig, edel und gemein, aber wahrhaft im Bekenntnis zu ihrem Schicksale. Paul Igs Romane werden so reich an innerer Spannung, Bewegtheit und Begebenheit, nicht weil der Dichter den Roman aussinnt, sondern weil seine Menschen das Schicksal von Haus aus mitbringen. In seiner ergreifenden und schönsten Novelle „Maria Thurnheer“ zitiert der Dichter aus des Knaben Wunderhorn die Verse:

„Es ist mir, als ob Gott Ballon mit mir schlägt! Je stärker er schlägt, je höher ich flieg —“ Das durfte der Dichter, der den „Landstörzer“ schrieb, ohne Ueberhebung niederschreiben; denn dieser Roman stellt doch im einzelnen und ganzen einen neuen Typus der Autobiographie des Dichters dar. Während aus der Autobiographie die meisten ihren Bildungsrahmen komponieren, hat Paul Ilg durch mancherlei technische Verzahnungen die Jugend, die Jahre der ersten Schriftstellerexistenz, und die Erlebnisse des Mannes, die Ansammlung der schicksalhaften Elemente und die elegische Rückschau in diesen abenteuerlichen Roman einbezogen, der so gar nicht das ergibt, was der Spießer sich aus dem Wunderhorn der Romanbibliothek als seinen Segen wünscht. Das Buch nimmt das Thema vom „Tasso unter Demokraten“ auf und führt es weiter im Protest gegen die Auffassung der Geldwyler, die dem Dichter die Schule der Erlebnisse vorenthalten möchten. Warum? Der Dichter ist es doch, der sie verantwortet, indem er sie gestaltet und zu einem Gleichnis des Lebens erhöht. In diesem Sinne kommt dem „Landstörzer“ in der neueren Schweizerdichtung eine besondere Stellung zu. C. A. Bernoulli, der mit einer an

dichtenden Zeitgenossen selten zu findenden Bereitschaft für Igs „Landstörzer“ seine besten Spieße in den Kampf getragen hat, verteidigt auch mit Geist die seltsame Erzählertechnik des Romans, die durch Rahmenerzählung, Tagebuchblätter und eine Novelle aus der Mappe des Dichters Jost Bonwiler gekennzeichnet wird. Da aber der Leser in dieser Technik ebenso sehr einen Umweg zum Zweck erblicken darf oder doch den epischen Fortschritt öfters unnötig gehemmt sieht, mag dies ein Grund sein, warum die Wirkung des „Landstörzers“ beschränkt blieb. Spitteler soll, wie es heißt, zu seiner geplanten zweiten Fassung seines „Prometheus und Epimetheus“ bemerkt haben: „Warum soll der Dichter nicht ein Werk zweimal schreiben, wie der Künstler mehrermal zu seiner Madonna zurückkehrt?“ Wenn Paul Ilg seinen „Landstörzer“ noch einmal schreibe? Tun Sie es, verehrter Paul Ilg, nicht damit Ihr Werk zum Gegenstand der Philologie promoviert wird, schreiben Sie aus der gewonnenen Entfernung und objektiven Einstellung zu den vehementen Erlebnissen und Bekenntnissen Jost Bonwilers diesen glänzenden und reichen Roman noch einmal, so daß er Gipfel und Ziel Ihres Zyklus wird, den man „Lebensdrang, ein Roman in vier Bänden“ nennen könnte. Gerade dieses innere, notwendige ineinanderwirken und Zusammengehören der vier ersten Romane Paul Igs, ihre gemeinsame Lebenslinie gibt diesem Werk eine tiefe dichterische Reifefertigung. Sie sind Zyklus geworden, nicht aus Willensalten planmäßiger Ordnung, denn sonst hätte der Dichter mit der Jugendgeschichte des „Menschlein Matthias“ beginnen, mit der dämmernenden und in schwerste seelische Krisen gestellten Jünglingszeit der „Brüder Moor“ fortfahren müssen. Aber da ihn die Jahre des Lebensdranges selber auf die Finger brannen, begann er mit dem Roman des jungen Mannes. Und es ist eine schöne Fügung, daß er erst im Besitz einer verlässlichen Ausdruckskunst und im Zeichen dichterischer Reife dies „zart Gedicht wie Regenbogen“, die Jugend, schreibt. Ist der „Starke Mann“ der stärkste Ausdruck der Igschen Begabung, der Besitz virtuoser Mittel, aber auch die

Begünstigung gelegentlicher romanhafter Psychologie, so bleiben doch die zwei Erinnerungsbücher „Das Menschlein Matthias“ und „Maria Thurnheer“ als die unwandelbaren, dem Menschlichen leidenschaftlich und innig hingegebenen Werke, die des Dichters herzhafte Weltanschauung in ihrer großen Gefühlstiefe überstrahlt.

Jlgs dichterischer Ehrgeiz drängt vom epischen Terrain zur Bühne, zur Tribüne bewegender Zeitideen. Man wird nicht den Irrtum begehen wollen, einen Dichter, der den Meisterpreis der epischen

Kunst schon in Händen hält, vor dem Unsicherer der zehn Sperlinge auf dem Dach zu warnen. In allen Werken Jlgs liegt dramatische Energie, gebunden noch! Es gilt nur, sie zu lösen. Jlgs erstes Drama „Der Führer“, überraschend und neu in der Einbeziehung der Psychanalyse in den allgemeinen menschlichen Erklärungsprozeß, ist ein Auftakt zu einem dramatischen Schaffen, dem wir aufs innigste jene schöne Bindung von künstlerischem Wollen und Können wünschen, die sein episches Werk auszeichnet und dauerhaft macht.

Ed. Korrodi, Zürich.

Nächte . . .

Dass Nächte sind so ohne Sterne,
Wie sagt, o Gott, der Mensch dich an!

Die Finsternis türmt dicht an Bettess Rand
Blöcke auf Blöcke von Nacht
Und senkt
Tief in die Herzen
Nacht,
Endlose Nacht.

Was wir am Tage mühsam aufgebaut,
Sieh, o strenger Sebieter,

Mit einem Schlag zerhaut
Dies nun deine bittere,
Bittere Hand.

Endlose Nacht,
Mit weinenden Bildern gefüllt,
Wie viele Tage,
Wie unzählig viele Tage
Müssen nun wieder in Sonne brennen,
Bis unser Jammer,
Unser grenzenloser Jammer um Verlorenes
Gestillt!

Emil Wiedmer, Niederbipp.

Indische Verklärungen.

Von Hermann Ruepfer, Zürich.

Der Mönch und die Bajadere.

Es war in einer mondellen Nacht. Vom Palast her tönten die Saiten und Zimbeln, und in den weiten, blühenden Gärten rauschten Brunnen und fühlende Wasser. Eine Bajadere war aus des Palastes lärmenden Mauern geflohen; nun stand sie unter dem Schatten des großen, duftenden Lianenbaumes; um ihre glänzenden Haare spielte der Nachtwind, und sie atmete tief die reine, erquickende Luft...

Da kam ein Mönch, ein Jünger Buddhas, des Weges. Und die Bajadere ging ihm entgegen, schmiegte ihre weißen, schlanken Arme um seinen Nacken und flüsterte ihm zu: „Komm mit ... Die Liebe ist stärker als der Tod!“ Der Mönch aber befreite sich aus der Umarmung des

Weibes, gedachte des achtteiligen Pfades, der zur Seligkeit führt und ging seine Straße weiter. Die Bajadere indessen lachte hell auf, und dämonisch hallte es im Gezweig der Liane wider...

Jahre gingen vorüber. Auf seinen Wanderungen war der Mönch auch einmal in die große Stadt Benares gekommen. Es war eben Festtag, und viele Menschen bewegten sich auf Straßen und Plätzen. Auch Sieche und Kranke waren da, um das Wort des großen Propheten zu hören. Der Mönch stand abseits, an die Mauer eines Tempels gelehnt, und beobachtete die Menge. Da sah er, wie ein in Lumpen gehülltes Weib, das vom Aussatz besessen war, von derselben verfolgt und verstoßen wurde. Er näherte sich ihr und bot ihr Schutz und Hilfe an. Und sie kniete vor